

Weltgesellschaft und Kommunikation: zur Systemtheorie internationaler Beziehungen

Der Aufsatz sucht einen soziologisch geprägten Beitrag zur Debatte über den Sozialkonstruktivismus in den Internationalen Beziehungen (IB) zu leisten, indem er anhand eines systemtheoretischen Zugangs beleuchtet, in welche Konzeptionen des Internationalen sich unterschiedliche sozialtheoretische Grundannahmen übersetzen. Er lotet das (welt-)gesellschaftstheoretische Analyseinstrumentarium der Systemtheorie im Hinblick auf sein Anregungs- und Weiterentwicklungspotenzial für beide Seiten – IB und Systemtheorie – aus. Dabei wird eine Kritik am methodologischen (Inter-)Nationalismus in den IB formuliert und argumentiert, dass auch die Systemtheorie den Nationalstaat analytisch überprivilegiert. Zur Behebung dieser Defizite, und um neue Anschlüsse zwischen IB und Systemtheorie zu ermöglichen, werden zwei Vorschläge formuliert. Zum einen ist das Internationale nicht nur als Sozialstruktur zu begreifen, sondern auch als Semantik im politischen System der Weltgesellschaft. Zum anderen wird vorgeschlagen, den Nationalstaat nicht (nur) als politisches Teilsystem zu begreifen, sondern als Kollektiv, das mit anderen Kollektiven, wie beispielsweise regionalen Organisationen, vergleichbar ist.

1. Einleitung*

Viel ändert sich, wenn man kommuniziert. Im Blick auf die Konstruktion sozialer Wirklichkeit ändert sich alles, wenn man von Personen auf Kommunikation als konstitutivem Element der sozialen Welt umstellt. Vor allen Dingen ändert sich dabei, dass von Gesellschaften im Plural kaum noch gesprochen werden kann, Gesellschaft vielmehr nur noch als Weltgesellschaft gedacht werden kann.

Der vorliegende Beitrag konzeptualisiert internationale Beziehungen als Teil einer umfassenden Weltgesellschaft, indem er mit der maßgeblich von Niklas Luhmann ausgearbeiteten neueren Systemtheorie eine spezifisch soziologische Spielart des Sozialkonstruktivismus anlegt, die sich als konstruktivistischer Ansatz in den Internationalen Beziehungen (IB) zwar in zahlreicher Gesellschaft befindet, sich von dieser aber deutlich abhebt. Indem der Beitrag diese Perspektive in ihrer Eigenart beleuchtet und mit anderen in den IB verankerten Zugängen kontrastiert, weist er auf den Zusammenhang zwischen einem jeweils zugrunde gelegten theoretischen Verständnis sozialer Ordnung und der theoretischen Konzeption des Internationalen oder Globalen als einem Sonderfall sozialer Ordnung hin. Je nachdem, wie die sozialtheoretische Grundfrage nach der Konstitution sozialer Ordnung beantwortet

* Wir danken den Gutachterinnen und Gutachtern der Zeitschrift für Internationale Beziehungen für wertvolle Hinweise zur Überarbeitung dieses Beitrages.

wird, ergeben sich unterschiedliche Vorstellungen jener Makroordnung des Internationalen oder des Globalen, die den Gegenstand der IB bildet. Der vorliegende Aufsatz sucht in diesem Sinne einen soziologisch geprägten Beitrag zur Debatte zum Sozialkonstruktivismus in den IB zu leisten, indem er anhand eines system- bzw. weltgesellschaftstheoretischen Zugangs beleuchtet, inwieweit sich unterschiedliche Grundannahmen über die Konstitution des Sozialen in unterschiedliche Auffassungen über das Internationale übersetzen. Dabei stehen drei Teilfragen im Vordergrund: *Erstens* wird gefragt, welche Unterschiede zu IB-Ansätzen sich hierbei zeigen. *Zweitens* geht es darum, welche Anregungspotenziale sich aus diesen Unterschieden für die IB ergeben. *Drittens* geht es um resultierende Weiterentwicklungsbedarfe und -möglichkeiten für die Systemtheorie.

Das theoretische Verständnis internationaler Beziehungen hängt schlechterdings nicht nur davon ab, *ob* man einen sozialkonstruktivistischen Zugang wählt, sondern auch davon, *welchen* spezifischen sozialkonstruktivistischen Zugang man wählt. Der Aufsatz reiht sich insofern zwar eindeutig in die Familie konstruktivistischer Ansätze ein, zeichnet sich aber durch ein Interesse an den Folgen einer spezifischen Bestimmung des »Sozialen« im »Sozialkonstruktivismus« aus. Nachdem das folgende Kapitel Differenzen in Grundannahmen über die Konstitution des Sozialen aufzeigt (Kap. 2), werden anschließend die sich daraus ergebenden Unterschiede in der Konzeption des Globalen bzw. des Internationalen diskutiert. Auf sozialtheoretischer Ebene läuft der systemtheoretische Zugang darauf hinaus, alles Soziale als Kommunikation zu konzipieren. Hinsichtlich der Frage nach dem sich daraus ergebenden Verständnis internationaler Ordnung führt die Systemtheorie zunächst zum Konzept der Weltgesellschaft. Diesbezüglich wird gezeigt, in welchen Hinsichten sich die weltgesellschaftstheoretische Perspektive der Systemtheorie von der Mehrzahl der in den IB verhandelten Konstruktivismen unterscheidet (Kap. 3). Auf dieser Grundlage lassen sich internationale Beziehungen als Teil der Weltgesellschaft bestimmen. Hier lautet die These, dass sich das Internationale im Unterschied zu den meisten konstruktivistischen Beiträgen nur fassen lässt, wenn man es nicht nur als Ausdruck wirkmächtiger Sozialstrukturen begreift, sondern vor allem auch als eine Semantik im politischen System der Weltgesellschaft, welches wiederum selbst als Ausdruck sozialer Differenzierungen zu verstehen ist. Vor diesem Hintergrund wird eine Kritik am methodologischen Internationalismus in den IB formuliert (Kap. 4). Auch die Systemtheorie privilegiert jedoch den Nationalstaat analytisch. Es werden daher Umbauten im Gebäude der Systemtheorie vorgeschlagen, durch die die Systemtheorie der von ihr formulierten Kritik am methodologischen Internationalismus besser gerecht werden kann. Gleichzeitig erhöht sich damit ihre Aufnahmefähigkeit für Wissensbestände der IB (Kap. 5). Der Beitrag schließt mit einem Fazit (Kap. 6).

2. »Turtles All the Way Down«¹: zur kommunikativen Konstitution des Sozialen

Sowohl in der Soziologie als auch in den IB findet sich eine Vielfalt unterschiedlicher sozialkonstruktivistischer Zugänge, die in den IB nicht zuletzt dadurch bedingt ist, dass sich die Disziplin von sehr unterschiedlichen soziologischen Sozialkonstruktivismen hat inspirieren lassen. Mit der soziologischen Systemtheorie wird im Folgenden auf eine vergleichsweise radikale Variante des Sozialkonstruktivismus abgestellt, die die soziale Welt als allein durch Kommunikation konstituiert begreift. Dieser sozialkonstruktivistische Ansatz unterscheidet sich in einigen grundlegenden Hinsichten von Auffassungen, die ein großer Teil der IB-spezifischen Konstruktivismen zugrunde legt.

Die Systemtheorie gründet sich allem voran in der Auffassung von Kommunikation als Letztelement des Sozialen. Soziale Systeme werden als sinnbasierte Systeme durch *Kommunikation* konstituiert – und nicht etwa durch Menschen. Diese kommen in Form von *Personen* als *Adressen* der Kommunikation vor, als welche sie in spezifische soziale Systeme jeweils inkludiert oder aus welchen sie exkludiert werden können, aber sie sind nicht »Teile« sozialer Systeme. Nicht Personen kommunizieren, sondern, um mit Luhmann zu sprechen, die Kommunikation kommuniziert. Der damit implizierte entscheidende Abstoßpunkt gegenüber IB-spezifischen Auffassungen von Konstruktivismus liegt zunächst einmal in der »Entsorgung« des Intersubjektivitätsproblems (vgl. Albert et al. 2008).

Dabei teilt die Systemtheorie zunächst einige wichtige Grundprämissen mit sozialkonstruktivistischen Ansätzen, die eine wie immer ansatzweise gelingende Intersubjektivität als Bestandteil gelingender Sozialität postulieren. Mit dem Ansatz von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (Berger/Luckmann 1999) beispielsweise verbindet sie ein phänomenologischer Zugang: Beide denken sowohl das menschliche Bewusstsein als auch die soziale Welt als sinnintendierend. Beide unterscheiden den »subjektiven«, das heißt im Bewusstsein einzelner Menschen verschlossenen Sinn, vom »objektiven« Sinn, wie ihn sprachliche – mündliche oder schriftliche – Äußerungen oder auch Mimik und Gestik symbolisieren. Für beide ist auch zentral, dass dieser objektive – mit Berger und Luckmann (1999) »entäußerte« – Sinn die Gesellschaft und mit ihr eine ganze Welt konstruiert. Wenn beispielsweise im Zuge der Aushandlung internationaler Handelsverträge eine beteiligte Person sagt: »In dieser Form unterschreiben wir den Vertrag nicht«, dann unterstellt sie dabei eine Welt, in der es Ozeane, Geld, nationale Interessen an Wirtschaftswachstum, Verträge, Völkerrecht, Knappheit an Rohstoffen und Interessengegensätze gibt. Eine weitere gemeinsame Grundprämisse zwischen Systemtheorie und der Sozialphänomenologie Berger/Luckmanns lautet, dass sich für Menschen, die miteinander in Interaktion treten, das Intersubjektivitätsproblem auf ganz praktischen

1 Anlehnend an Chris Brown, der einem Kollegen dankt »[...] for telling me about the Eastern sage who, when asked for his cosmology, replied »The world rests on a giant turtle«. On what does the turtle rest? »On another turtle«. And that turtle? »It's turtles all the way down« (Brown 1994: 213).

Ebenen stellt. Jeder, der bzw. jede, die an den oben genannten Verhandlungen beteiligt ist, wüsste beispielsweise gerne, welche genauen Intentionen sein bzw. ihr Gegenüber verfolgt. Und alle an der Verhandlung Beteiligten haben lediglich die Möglichkeit, aus den wahrnehmbaren »Entäußerungen« ihres jeweiligen Gegenübers Rückschlüsse auf unzugängliche bewusstsensmäßige Motivlagen zu ziehen. An diesem Punkt nun ziehen die Systemtheorie einerseits sowie die Sozialphänomenologie und die meisten IB-Konstruktivismen andererseits unterschiedliche Schlussfolgerungen. Letztgenannte interessieren kommunikative Prozesse zumeist in ihrer Funktion, das Intersubjektivitätsproblem zu lösen, indem sie ein miteinander geteiltes Wissen herstellen, mit annähernd identischen Bedeutungen und im besten Falle auch gemeinsam anerkannten Normen. Die Systemtheorie zieht jedoch aus der wechselseitigen Unzugänglichkeit der an Kommunikation beteiligten Bewusstseine eine andere Konsequenz.

Das Intersubjektivitätsproblem lässt sich ihr zufolge insofern niemals lösen, als keine beteiligte Person »nachschaun« kann, ob ein als gemeinsam geteilt unterstelltes Wissen auch tatsächlich für alle Beteiligten identisch ist. Daraus zieht sie die Konsequenz, die Lösung des Intersubjektivitätsproblems für soziologisch irrelevant zu erklären. Kommunikation gelingt und soziale Ordnung entsteht ihr zufolge nicht dadurch, dass wechselseitiges Verstehen hergestellt wird – diese Gewissheit wird es weder für die Interaktionspartner und -partnerinnen noch für die ihre Interaktion analysierenden Sozialwissenschaftler bzw. Sozialwissenschaftlerinnen je geben. Kommunikation gelingt und soziale Ordnung entsteht vielmehr dadurch, dass ohne Wissen um das Bewusstsein der Anderen an eine getätigte Kommunikation eine Folgekommunikation anschließt. Kommunikation »gelingt« in diesem Sinne beispielsweise, wenn die Ankündigung, den Vertrag in der vorliegenden Form nicht zu unterschreiben, nicht zum Abbruch der Verhandlungen führt, sondern womöglich die Verhandlungen gerade umgekehrt in die Länge zieht. Sie gelingt, wenn beteiligte Personen gerade deshalb, weil sie nicht wissen, welche Intention ihr Gegenüber verfolgt, eine weitere Kommunikation folgen lassen. Ferner sind die »subjektiven« Bewusstseinsprozesse der Beteiligten auch genau deshalb, weil sie mit den sprachlichen Äußerungen nicht identisch sind, nicht als Teil der sozialen Wirklichkeit zu verstehen. Die an den Verhandlungen beteiligten Personen sind demnach nicht als leibhaftige und denkende Menschen Teil der Vertragsverhandlungen, sondern nur, insofern sie in den kommunikativen Prozessen, die diese Vertragsverhandlungen konstituieren, als Personen sinnhaft konstruiert werden. Es ist nicht der sprechende Mensch, sondern es ist das kommunizierte »Wir«, das die Vertragspartnerin bzw. den Vertragspartner als soziale Akteurinnen bzw. Akteure konstituiert, wenn sie oder er sagt: »In dieser Form unterschreiben *wir* den Vertrag nicht«.

Eine solche Theoriekonstruktion lenkt die hauptsächliche Blickrichtung einer Sozialtheorie um, die sich nicht zuletzt auch als Gesellschaftstheorie versteht. Die Hauptfrage lautet nicht, was die konstitutiven Elemente des Sozialen sind – die Beantwortung dieser Frage ist mit »Kommunikation« bereits vorausgesetzt. Sie lautet auch nicht, was es ist, das die Gesellschaft »zusammenhält« oder »integriert« – und allein dies markiert einen wesentlichen Unterschied zu vielen wenigstens implizit

inhaltlich auf Fragen der Sozialintegration abhebenden konstruktivistischen Untersuchungen in den IB. Die Hauptfrage lautet vielmehr: Wie geht Kommunikation weiter? Wie kann Kommunikation ständig an Kommunikation anschließen und dabei nicht nur primitive, sondern hochkomplexe gesellschaftliche Formen und Zusammenhänge zustande bringen, wenn doch das beständige Scheitern der Kommunikation, im Sinne eines ausbleibenden Anschlusses an vorangegangene Kommunikation, und damit Sinnzusammenbrüche – bzw. sogar: Sinnlosigkeiten – das zu erwartende entropische Ergebnis in hochkomplexen Systemzusammenhängen darstellen? Die ausführliche Antwort, die die Gesellschaftstheorie Luhmanns (1997) auf diese Frage gibt, kann hier natürlich nicht umfassend rekapituliert werden. Sie besteht, kurzgefasst und vereinfacht ausgedrückt, darin, dass über Kommunikation gesellschaftliche Komplexität, dass über Systembildung und Differenzierung, dass über Codes, systemische Programme und symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien Strukturen aufgebaut werden, die das Fortdauern der Kommunikation ermöglichen und in Bahnen lenken.

Im vorliegenden Zusammenhang ist nunmehr vor allem die (radikal-)konstruktivistische Wende von Bedeutung, die in Luhmanns Sozialtheorie mit der Unterscheidung zwischen System und Umwelt vollzogen wird. Diese positioniert sich mit Bedacht gegen die Unterstellung eines Sozialkonstruktivismus, der zwar darauf kommt, dass eine hinter dem Erkennen liegende Realität dem unmittelbaren Zugriff dieser Erkenntnis entzogen ist, daraufhin aber nicht sein Erkenntnisprogramm von einer ontologiebezogenen Theoriesemantik auf eine anspruchsvollere Konstruktion umstellt, die in der Lage ist, der Voraussetzungslosigkeit (im ontologischen Sinne) der Unterscheidung zwischen System und Umwelt Rechnung zu tragen:

»Der Effekt dieser Intervention von Systemtheorie kann als *De-ontologisierung der Realität* beschrieben werden. Das heißt nicht, daß die Realität geleugnet würde, denn sonst gäbe es nichts, was operieren, nichts, was beobachten, und nichts was man mit Unterscheidungen greifen könnte. Bestritten wird nur die erkenntnistheoretische Relevanz einer ontologischen Darstellung der Realität. Wenn ein erkennendes System keinerlei Zugang zu seiner Außenwelt gewinnen kann, können wir deren Existenz bestreiten, aber ebenso gut und mit mehr Plausibilität daran festhalten, daß die Außenwelt so ist, wie sie ist. Beide Varianten sind unbeweisbar. Zwischen ihnen kann nicht entschieden werden. Aber damit wird nicht die Außenwelt fragwürdig, sondern nur die glatte Unterscheidung Sein/Nichtsein, mit der die Ontologie sie behandelt hatte. Und die Konsequenz liegt dann in der Frage: Warum sollen wir gerade mit dieser Unterscheidung anfangen, warum die Welt gerade mit dieser Unterscheidung zuerst verletzen?« (Luhmann 2005a: 35-36)

In der Systemtheorie wird dieses voraussetzungslose Unterscheiden auf das Formkalkül von Spencer-Brown (2010) mit der Maxime zurückgeführt, durch das Unterscheiden einen zuvor unbezeichneten Raum zu bezeichnen (»draw a distinction«). In dieser (aber auch nur in dieser) Hinsicht mag die Systemtheorie Ähnlichkeiten zu anderen Versuchen aufweisen, einer ontologisch gedeuteten Voraussetzung von Bedeutung zu entgehen, sei es durch das hintergründige Rauschen der *différance* (vgl. Derrida 1983), sei es durch die »Einfaltung« (Deleuze 2000) auf ein absolutes Inneres der Monade (vgl. Leibniz [1714] 1998). Ähnlichkeiten zur quantentheoretischen Fundierung des Sozialen gerade durch Alexander Wendt

(2015) mögen sich hier auf den ersten Blick aufdrängen, dürfen aber aufgrund seiner spezifischen Fassung einer Monadologie auch angezweifelt werden (s. Albert 2016b).

Bevor wir auf die Konsequenzen eines derartigen Verständnisses für die Auffassung von Weltgesellschaft zu sprechen kommen, sei zunächst erwähnt, dass sich die verschiedenen Spielarten des Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen von der soeben benannten Variante in mindestens zweierlei Hinsicht grundsätzlich unterscheiden: zum einen im Hinblick auf die Frage nach der Konstitution bzw. dem Letztelement des Sozialen (a); zum anderen hinsichtlich des Grades an »(De-)Ontologisierung« (b).

- a) Wenn es ein Credo einer konstruktivistischen Einstellung in den IB gibt, dann das, dass Sprache wichtig ist, dass internationale Beziehungen nicht als Wirken physischer Kräfte vorstellbar sind, sondern jegliche Bedeutung in dieser Hinsicht über Sprache hergestellt wird. Die Antwort auf die Frage, wer denn spricht, lautet dann aber in den meisten Fällen nicht »die Sprache«. In diesem Fall wären Anschlussmöglichkeiten zum systemtheoretischen Ansatz markiert. Sondern trotz vielerlei sprachphilosophisch unterfütterten Bemühens heißt die Antwort letztendlich zumeist: der Sprecher oder die Sprecherin. Oder, um unmittelbar mit Onuf zu sprechen: »Constructivism holds that people make society, and society makes people« (Onuf 2013: 4). »Speech and its derivatives (rules, policies) are the media of social construction. People become agents by living in a world of language« (Onuf 2013: 29).
- b) Der Konstruktivismus in den IB umfasst ein denkbar weites Spektrum. Dieses umschließt einen sehr schwachen Konstruktivismus im Sinne eines Idealismus (des philosophischen, nicht des in den IB dem »politischen Realismus« entgegengesetzten), für den, überspitzt gesagt, die Welt hinter dem Erkennen das Entscheidende darstellt, aber nicht direkt zugänglich, sondern über »Ideen« vermittelt ist. Hierfür stehen Teile des neoliberalen Institutionalismus (vgl. Goldstein/Keohane 1993). Den entgegengesetzten Pol bilden trilogische Überwindungsversuche des Leib-Seele-Problems im Sinne einer konstruktivistischen Überwindung cartesianischer Modelle (Kessler 2007). Zwischen diesen Ansätzen ist ein sich als »middle ground« bezeichnender Konstruktivismus angesiedelt, für den »[...] the manner in which the material world shapes and is shaped by human action and interaction depends on dynamic normative and epistemic interpretations of the material world« (Adler 1997: 322). Nur die im Vorigen zweitgenannte Position kommt dabei in die Nähe eines Konstruktivismus, der die Unterscheidung von Sein und Nichtsein nicht als zentral setzt. Alle anderen Spielarten des Konstruktivismus variieren die ontologische Frage in mannigfaltiger Art und Weise² und geben dabei zu erkennen, dass es ihnen stets auch um das Erkennen von etwas geht, das hinter dem Erkennen liegt.

2 Siehe als beispielhafte Diskussion: Kratochwil (2007a; 2007b) und Wight (2007). Man könnte versucht sein, in diesen Spielarten der Diskussion bereits einen Ontologismus am Werk zu sehen.

Wie man in diesen Punkten optiert, hat wichtige Konsequenzen dafür, was man als soziale Realität betrachtet, das heißt wie man den Bereich absteckt, der den Sozialwissenschaften als soziale Welt empirisch vorliegt. In dieser Hinsicht liefert das Konzept der Weltgesellschaft einen weitreichenden Vorschlag.

3. Weltgesellschaft

Ein strikt kommunikationstheoretisch gefasster Konstruktivismus systemtheoretischer Spielart hat erhebliche Konsequenzen für die Konzeption des »Internationalen«. Dabei gelangt man nur auf indirektem Weg von der oben genannten Hauptfrage nach kommunikativen Anschlüssen zu einem systemtheoretischen Verständnis internationaler Beziehungen. Von der Kommunikationstheorie aus ergibt sich kein direkter Zugriff auf internationale Beziehungen. Vielmehr bedarf dieser Zugriff der Vermittlung über die Theorie der Weltgesellschaft. Erst im Rahmen dieser Theorie, die ihrerseits kommunikationstheoretisch fundiert ist und sich dadurch von den meisten in den IB gängigen Verwendungen des (Welt-)Gesellschaftsbegriffs unterscheidet, ist es möglich, eine systemtheoretische Perspektive auf internationale Beziehungen zu entwickeln. Im Folgenden wird daher zunächst dargestellt, wie Luhmann sein Verständnis von Weltgesellschaft aus der Kritik eines am Nationalstaat orientierten Gesellschaftsbegriffs entwickelt hat.

In einer bis in die europäische Antike zurückreichenden Tradition, so Luhmann bereits in den 1970er Jahren, hätte die Soziologie in ihrer Konzeption von Gesellschaft stets zwei Elemente miteinander verschmolzen: einerseits soziale Inklusivität – »umfassende und dadurch autarke Ganzheit« (Luhmann 2005b: 180) – und andererseits kollektive Handlungsfähigkeit auf der Basis staatlicher Strukturen (s. Luhmann 2005b; 2005c).³

Das Merkmal der sozialen Inklusivität ist nicht nur für den systemtheoretischen, sondern für soziologische Gesellschaftsbegriffe generell zentral und steht im Kontrast zu klassischen Gegensatzpaaren wie »Staat und Gesellschaft« oder »Wirtschaft und Gesellschaft«, die auch umfassend in den IB Verwendung finden. Anders als diese Gegensatzpaare begreift ein über das Merkmal der Inklusivität bestimmter Gesellschaftsbegriff auch den Staat und die Wirtschaft als Teil der Gesellschaft. Damit bildet er das soziologische Grundverständnis ab, demzufolge Politik und Wirtschaft in genau demselben Maße wie etwa Liebesbeziehungen oder kirchliches Engagement soziale Phänomene sind. Zum anderen ermöglicht es ein solches Verständnis von Gesellschaft, diese verschiedenen sozialen Phänomene in ihrem wechselseitigen – eben gesellschaftlichen – Zusammenhang zu begreifen. Hier liegt eine erkennbare Stärke eines über das Merkmal sozialer Inklusivität definierten Gesellschaftsbegriffs. Denn die bloße *Unterscheidung* von Staat bzw. Wirtschaft und Gesellschaft kann nicht klären, wie sich der *Zusammenhang* dieser beiden Teile

3 Den Hinweis auf die zentrale Bedeutung dieser Unterscheidung verdanken wir André Kieserling. Siehe zum Folgenden Kieserling (2003) sowie Luhmann (1997; 2005b; 2005c).

oder Sektoren »gestaltet« – sie lässt vor allem die Frage offen, wie die Einheit der Unterscheidung aufgefasst wird (von *was* sind es »Sektoren« oder »Teile«?; s. Albert/Buzan 2013). Mit einem Begriff von Gesellschaft als umfassender Sozialordnung öffnet sich die Soziologie darüber hinaus auch den Zugang zu ihren zentralen Themen wie Klassenkonflikt oder Modernität.

Neben dem Merkmal der Inklusivität war für das gesellschaftstheoretische Denken der Soziologie stets auch die Orientierung am Nationalstaat prägend. Ob als eine durch gemeinsame, in der Rechtsordnung eingelassene und über Wertgrundlagen integrierte Gesamtordnung oder als staatlich begründeter Herrschaftszusammenhang – die nationalstaatliche Gesellschaft galt ihr entweder implizit oder explizit als adäquater Bezugspunkt ihrer gesellschaftstheoretischen Reflexionen.⁴

An diesem Punkt hakt Luhmann kritisch ein: Die Verschmelzung der beiden Merkmale unter einem Gesellschaftsbegriff sei für die vormoderne Situation adäquat gewesen; spätestens mit dem Übergang zur Moderne fielen sie jedoch empirisch auseinander. Soziale Interaktionen bzw. Kommunikation hätten zweifellos globale Reichweite erlangt mit der Folge, dass das Merkmal der »umfassenden Ganzheit« nur mehr auf einen globalen Zusammenhang zuträfe. Der Globalisierung der Kommunikation sei jedoch nicht auch eine Globalisierung kollektiver Handlungsfähigkeit gefolgt, etwa in Form eines Weltstaates; der Nationalstaat bleibe nach wie vor das paradigmatische Großkollektiv, aber eben ohne das Merkmal sozialer Inklusivität. Vor diesem Hintergrund schlug Luhmann vor, die beiden traditionell verschmolzenen Elemente voneinander zu trennen und den Gesellschaftsbegriff ausschließlich für die Bezeichnung eines inklusiven Sozialsystems freizustellen.

Dies hat zwei wichtige Konsequenzen: Es läuft darauf hinaus, die moderne Gesellschaft als Weltgesellschaft zu begreifen⁵, und es bedeutet, den dafür einstehenden Gesellschaftsbegriff soweit zu abstrahieren, dass Gesellschaft, frei von allen Bezügen auf Politik oder normative Integration, nur noch aus ihrem Charakter als soziales System heraus begreifbar ist – als »Sozialsystem par excellence«, das alle anderen Sozialsysteme in sich einschließt und »als Bedingung ihrer Möglichkeit [...] fungiert« (Luhmann 2005b: 180). Ausgehend von einem kommunikationstheoretischen Verständnis des Sozialen hängt damit die Identität der Weltgesellschaft allein an der globalen Reichweite der kommunikativen Prozesse, die sie konstituieren.

Die Kontrastfolie, vor deren Hintergrund sich eine als umfassendes Sozialsystem definierte *Weltgesellschaft* profiliert, bilden daher nicht Konflikt, Krieg und Anarchie, sondern *Lokalgesellschaften*. In der Tat war der größte Teil der Menschheitsgeschichte durch die langfristige Entwicklung einer Vielzahl unterschiedlicher Lokalgesellschaften geprägt – lokaler Gesellschaften, die zwar im Zuge von Migration, Kriegen oder Fernhandel immer wieder in Kontakt miteinander traten und sich

4 Paradigmatisch dafür steht etwa Parsons (1960; 1977), aber beispielsweise auch sein erklärter Antipode Bourdieu; vgl. etwa Bourdieu (1987; 2001).

5 Vgl. zur systemtheoretischen Weltgesellschaftsforschung, neben der nachfolgend angeführten Literatur, die Überblicke bei Greve und Heintz (2005) sowie Wobbe (2000).

im Rahmen dieser Kontakte auch wechselseitig beeinflussten (Robertson 2003). Über viele Jahrhunderte waren diese Kontakte aber nicht strukturprägend im Sinne systematischer und dauerhafter Beziehungen mit wechselseitigen Abhängigkeiten.⁶ Handel war beispielsweise Handel von Luxusgütern, während heute Güter, die für das Überleben täglich verfügbar sein müssen, aus anderen Erdteilen täglich importiert werden. Mit der Episodenhaftigkeit weiträumiger Kontakte während der Ur- und Frühgeschichte kontrastiert die Dichte heutiger Verflechtungen, was neben dem Phänomen der weltweiten Echtzeitkommunikation etwa auch daran erfahrbar wird, dass kollektive Migration einer Volksgruppe in noch dünn- oder unbesiedelte Gebiete, um unliebsamen oder gefährlichen Kontakten mit anderen Kollektiven auszuweichen, heute praktisch keine Option mehr ist (Stichweh 2009).⁷

Die von Luhmann vollzogene deutliche Trennung der beiden Merkmale »Inklusivität« und »kollektive Handlungsfähigkeit« und damit die Option für Weltgesellschaft bzw. gegen nationale Gesellschaft wird durch seinen kommunikationstheoretischen Zugang zum Sozialen begünstigt. Wenn man in sozialtheoretischer Hinsicht ausschließlich auf kommunikative Anschlüsse abhebt, dann fällt es leicht, ein als inklusiv verstandenes Gesellschaftssystem als global zu begreifen. Denn dann spielt es überhaupt keine Rolle, ob die vollzogenen Anschlüsse von Missverständnissen und/oder von Konflikt und Gewalt geprägt sind – es geht nur darum, dass sie erfolgen. Hebt man demgegenüber schon bei sozialtheoretischen Vorentscheidungen anspruchsvoller auf Integration ab, und auf Übereinstimmung der Perspektiven von Akteuren oder Sprecherinnen, dann erscheint es angesichts der Heterogenität und Konflikthaftigkeit der Welt naheliegend, auch Gesellschaft als national oder in anderer Weise räumlich begrenzt zu begreifen.

Zwischen den kommunikationstheoretischen Grundlagen einerseits und dem Verständnis von Gesellschaft als Weltgesellschaft andererseits bestehen also enge Zusammenhänge. Dieser direkte Übersetzungszusammenhang reißt allerdings ab, wenn wir zu der Frage übergehen, welches Verständnis des Internationalen sich von der Weltgesellschaftstheorie aus gesehen ergibt. Dies ist die zentrale These unserer weiteren Ausführungen: Aus dem Verständnis der modernen Gesellschaft als Weltgesellschaft lassen sich keine Aussagen darüber ableiten, wie sich diese Weltgesellschaft konkret ausgestaltet, das heißt welche internen Strukturen und Prozessdynamiken sie hervorbringt. Dazu ist der Gesellschaftsbegriff schlichtweg zu abstrakt. Damit lässt sich aus der Weltgesellschaftstheorie auch kein fixes Verständnis internationaler Beziehungen deduzieren. Mit ihrem sozial- und gesellschaftstheoretischen Vokabular projiziert die Systemtheorie aber einen *analytischen Raum ver-*

6 Diese in der Systemtheorie und in der neueren Globalgeschichte verbreitete Auffassung wird allerdings mit interessanten Argumenten von Kapitza (2006) in Zweifel gezogen, der aus der Perspektive der Physik auf die Eigenzeit sozialer Systeme hinweist. Aus heutiger Perspektive im Zeitraffer betrachtet, haben sich die Lokalgesellschaften durchaus strukturell beeinflusst – nur verliefen diese strukturellen Anpassungsprozesse nach heutigem Zeitempfinden extrem langsam.

7 Vgl. Albert (2016a) zum Vorschlag, die hier angesprochenen Unterschiede auf unterschiedliche Dimensionen eines (phänomenologischen bzw. strukturellen) Weltbegriffes zu beziehen.

schiedener möglicher Ausprägungen des Internationalen. Dieser Raum kann in Auseinandersetzung mit der empirischen Realität ausgelotet, als Suchraster verwendet und weiterentwickelt werden. In diesem Sinne lesen wir das gesellschaftstheoretische Instrumentarium der Systemtheorie auch als heuristisches Werkzeug mit Anregungs- und Weiterentwicklungspotenzial. In ihrer heute vorliegenden Ausarbeitung bietet die Systemtheorie zum einen eine Reihe von Konzepten, mit deren Hilfe die weltgesellschaftliche Realität sehr differenziert und teilweise gegen den Strich althergebrachter Sichtweisen gebürstet betrachtet werden kann. Hier liegen wertvolle Anregungspotenziale für die IB. Auf der anderen Seite ist das weltgesellschaftstheoretische Vokabular noch keinesfalls ausgereift und sollte durch eine Konfrontation mit empirischen Realitäten weiterentwickelt werden, um vorhandene Wissensbestände der IB integrieren zu können. Beide Potenziale – das zur Anregung und das zur Weiterentwicklung – wollen wir im Folgenden aufzeigen. Dabei beziehen wir uns auf drei analytische Dimensionen, innerhalb derer internationale Beziehungen als Teil der Weltgesellschaft verortet werden können:

Die Luhmann'sche Systemtheorie steht in der *differenzierungstheoretischen* Tradition soziologischer Gesellschaftstheorie. Das heißt, jede Gesellschaft ist zunächst einmal anhand ihrer Differenzierungsform zu beschreiben. Das heuristische Potenzial der Differenzierungstheorie für die IB liegt darin, dass sie hinsichtlich der Reichweite des Internationalen unterschiedliche Möglichkeiten aufzeigt. Beschreibt man, Luhmann (2005c) folgend, die Weltgesellschaft als funktional differenziert, so stellen internationale Beziehungen »lediglich« eine interne Struktur des politischen Systems dar, das seinerseits nur ein Teilsystem der Weltgesellschaft bildet. Weder ist die Weltgesellschaft selbst entlang nationaler Grenzen differenziert, noch gilt dies für alle anderen gesellschaftlichen Teilsysteme. Die wichtigsten Grenzen der Wissenschaft beispielsweise bilden in dieser Perspektive die Grenzen zwischen Disziplinen, und jede einzelne wissenschaftliche Disziplin transzendiert nationale Grenzen. Spezifisch nationale Wissenschaftskulturen mag es dabei auf untergeordneten Ebenen durchaus geben. Die These funktionaler Differenzierung kontrastiert mit der herkömmlichen Sichtweise einer segmentären Differenzierung der Welt in Nationalstaaten, ebenso wie mit der weltsystemtheoretischen Vorstellung einer Differenzierung in Zentrum und Peripherie (Wallerstein 2004). In beiden letztgenannten Perspektiven reicht die Bedeutung nationaler Grenzen weit über die Sphäre des Politischen hinaus. Wir gehen davon aus, dass hinsichtlich der Frage nach den (verschiedenen) Differenzierungsform(en) der Weltgesellschaft weiterhin Forschungsbedarf besteht (vgl. Holz 2003; Holzer 2008; Rehbein/Souza 2014). Wie immer man in dieser Frage in den IB optieren mag – zweifellos liegt ein wichtiger Beitrag der Systemtheorie bereits darin, die vorherrschende Auffassung von einer in nationale Gesellschaften gegliederten Welt radikal in Zweifel gestellt zu haben, indem sie provokativ die These formuliert, nationale Grenzen seien rein politischer Relevanz und von allenfalls untergeordneter Bedeutung in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Albert 2016a; Kieserling 2003).

Damit eng verknüpft ist die Frage, wie sich die Differenzierungsform einer Gesellschaft in ihren Wissensbeständen spiegelt (Luhmann 1980). Die für Luhmanns

wissenssoziologische Studien zentrale *Unterscheidung von Sozialstruktur und Semantik* ist in der neueren Weltgesellschaftsforschung zunehmend fruchtbar gemacht worden. Demzufolge lassen sich zwei Ebenen unterscheiden, auf denen sich Weltgesellschaft als ein kommunikatives System konstituiert: eine strukturelle und eine symbolische Ebene (vgl. Heintz/Werron 2011; Stichweh 2000):⁸

- a) Weltgesellschaft entsteht zum einen durch strukturelle Vernetzung, das heißt durch Herstellung und Ermöglichung kommunikativer Kontakte über geographische Distanzen hinweg – beispielsweise als über Bildschirme vermittelte hochstandardisierte Kommunikation zwischen Börsenhändlerinnen und -händlern in unterschiedlichen Weltstädten, etwa wenn Wissenschaftler oder Wissenschaftlerinnen einander über nationale Grenzen hinweg rezipieren und internationale Kooperationen eingehen.
- b) Daneben werden grenzüberschreitende Verknüpfungen aber auch in den Inhalten des kommunizierten Sinnes selbst hergestellt (Heintz 2013; Lechner/Boli 2005), und zwar auf verschiedenen Generalisierungsniveaus (Luhmann 1980: 19). An unterschiedlichen Orten lokalisierte Entitäten – beispielsweise Menschen, materielle Objekte, Ereignisse – können sinnhaft miteinander in Bezug gesetzt werden. Dies geschieht etwa an der Börse, wenn auf dem Bildschirm die Aktienwerte von Unternehmen aus verschiedenen Ländern repräsentiert und miteinander verglichen werden. Dieser symbolische Bezug mag eine internationale Transaktion von Aktien auslösen und damit ein Globalisierungsphänomen auf struktureller Ebene induzieren. Jenseits der sinnhaften Verknüpfung *einzelner Entitäten* konstituiert sich Weltgesellschaft durch die Konstruktion eines globalen *Sinnhorizontes*. In der Wissenschaft beispielsweise konstruiert jede Publikation durch Zitationen, durch Verweise auf relevante Forschungsstränge und in der Auswahl dessen, was als bekannt und was als nicht bekannt unterstellt wird, ein wissenschaftliches Publikum und einen aktuellen Stand des Wissens sowie – als Potenzial – einen Horizont möglicher künftiger Anschlusskommunikationen. Weltgesellschaft wird hier dann realisiert, wenn diese Sinnbezüge globale Reichweite haben (Heintz/Werron 2011).⁹ Schließlich entstehen hochgradig generalisierte Beschreibungen (Semantiken; s. Luhmann 1980) der Welt bzw. Weltgesellschaft, darunter etwa die rezenten Vorstellungen eines »globalen Klimawandels« oder »globaler Herausforderungen«.

An dieser Stelle ergibt sich die Frage, ob internationale Beziehungen auch eine Struktur oder nur eine Semantik bilden, und was zu welcher Zeit der Fall war. Luhmann selbst hat auf diese Frage keine eindeutige Antwort nahelegt. In seinem Werk ist der Nationalstaat ambivalent verortet – zum einen strukturell als politisches

8 Die Unterscheidung dieser beiden Ebenen ist in der Globalisierungsforschung insgesamt, nicht nur in der Systemtheorie, geläufig. Siehe einflussreich Robertson (1992) und Strang/Meyer (1993).

9 Vgl. entsprechend Luhmanns Vorschlag, Weltgesellschaft als »Sich-ereignen von Welt in der Kommunikation« (Luhmann 1997: 150) zu deuten.

(Teil-)System und Organisationskomplex, zum anderen als Semantik (Hellmann/Schmalz-Bruns 2002).

Damit ist der Nationalstaat auch innerhalb einer dritten analytischen Achse ambivalent verortet: in Luhmanns sogenannter *Ebenenunterscheidung von Interaktion, Organisation* und Gesellschaft (Luhmann 2005d). Diese weist gewisse Affinitäten zu der in der Soziologie gängigen Unterscheidung von Mikro und Makro bzw. der in den IB geläufigen Unterscheidung von nationalstaatlicher und internationaler Ebene auf, ist aber anders gebaut. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass internationale Organisationen dem »mittleren« Luhmann'schen Systemtypus »Organisation« zuzuordnen sind, innerhalb der Unterscheidung von nationalstaatlicher und internationaler Ebene jedoch auf der letztgenannten »oberen« Ebene zu verorten wären.

Das jetzt folgende Kapitel wird den Platz und die Reichweite des Internationalen in der Weltgesellschaft mithilfe der beiden erstgenannten konzeptionellen Dimensionen einkreisen. Dabei wird ein Bedarf für die Weiterentwicklung der Systemtheorie sichtbar, den das fünfte Kapitel anhand der drittgenannten Dimension behandelt.

4. *Das Internationale und internationale Beziehungen in der Weltgesellschaft*

Hinsichtlich der Frage, wie sich Politik bzw. internationale Beziehungen in den Kontext von Weltgesellschaft einfügen, gilt es festzuhalten, dass internationale Beziehungen einerseits auf strukturellen Ebenen konstituiert werden – etwa durch Kontakte zwischen Repräsentantinnen bzw. Repräsentanten unterschiedlicher Staaten –, andererseits auf Ebenen der Beschreibung – wenn etwa in weltpolitischen Kommunikationen die Existenz und Relevanz anderer und tendenziell aller anderen Staaten unterstellt wird und wenn diese Kommunikationen ihre eigene Selektivität vor dem Hintergrund einer den Globus fast lückenlos überziehenden Pluralität von Nationalstaaten herstellen. Eine derartige Konzeptionalisierung lässt sich dabei kaum über, meist ältere, Verwendungen des Begriffs »Weltgesellschaft« in Theorien internationaler Beziehungen bewerkstelligen. Hier bezeichnet dieser Begriff nämlich zumeist entweder einen über gemeinschaftliche Integration festgefügt, in zumindest loser Analogie zum Modell nationalstaatlicher Gesellschaften gedachten, globalen gesellschaftlichen Zusammenhang (s. Burton 1972; World Society Research Group 2000), mittels dessen zumindest perspektivisch die Konfliktlogik einer anarchischen Staatenwelt zu überwinden wäre. Oder er bezeichnet, wie vor allem in der »Englischen Schule«, einen Bereich sozialer Beziehungen, der von den Beziehungen zwischen Staaten eindeutig getrennt ist (Bull 1977). Letztgenanntes Verständnis von Weltgesellschaft (s. hierzu auch Buzan 2004) erscheint dabei als Pendant zur klassischen Trennung von Staat und Gesellschaft, die in neuerer Zeit insbesondere in der Rede von der »globalen Zivilgesellschaft« (vgl. etwa Keane 2003) wieder aufscheint. Beide Möglichkeiten sind mit dem vorliegend verwendeten Verständnis von Weltgesellschaft nicht vereinbar, da sie weder dessen hohen

Abstraktionsgrad noch das durch den Begriff erst eröffnete Merkmal der Inklusivität teilen, sondern entweder Konflikte oder die Staatenwelt aus der Weltgesellschaft ausschließen.¹⁰

4.1. Internationale Beziehungen und soziale Differenzierung

Das Anliegen des Instruments der Theorie sozialer Differenzierung verweist unmittelbar auf die Ambiguität, die sowohl den besonderen Charakter der Internationalen Beziehungen (als Disziplin) als auch die Schwierigkeiten betrifft, die diese mit einer adäquaten Bestimmung ihres Gegenstandes hat. Es gibt in den IB keinen Konsens über die Frage, ob und inwieweit es bei »internationalen Beziehungen« (als Gegenstandsbereich) nur um (internationale) Politik geht, oder ob und inwieweit mithin auch um andere Formen von Beziehungen über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Allein dass eine segmentär differenzierte Ordnung von als national beschriebenen Territorialstaaten die Grundlage für die Beobachtung jedweder Form internationaler Beziehungen darstellt, ist immer schon *begrifflich vorausgesetzt*. In den IB wird dies allerdings mitunter kaum noch berücksichtigt, sodass sich die disziplinäre Identität kaum noch über den Gegenstand, sondern eher durch institutionelle Einrichtung und Trägheit des Wissenschaftsbetriebs ergibt. Doch letztgenannte Frage tut vorliegend weniger zur Sache. Hier geht es zunächst und vor allem darum, dass es der differenzierungstheoretische Blick – insbesondere die Berücksichtigung des Konzepts der funktionalen Differenzierung – notwendig macht, Politik von anderen »Teilen« von Weltgesellschaft zu unterscheiden. Dabei wird automatisch die, in den IB weitgehend nicht systematisch behandelte, Frage aufgeworfen, ob internationale Beziehungen eigentlich ein rein politisches Phänomen sind oder auch andere, nichtpolitische Beziehungen umfassen, die nationalstaatliche Grenzen überschreiten.

Ansatzpunkt in dieser Hinsicht ist die Diagnose, dass funktionale Differenzierung ein wichtiges Charakteristikum der modernen (Welt-)Gesellschaft darstellt. Formen segmentärer Differenzierung (etwa in »Stämme« oder Territorialstaaten) oder der Stratifikation (etwa zwischen Kasten oder zwischen Groß- und anderen Mächten) verschwinden dabei keineswegs. Aber sie etablieren keine Einteilungen oder Rangordnungen, die so wirkmächtig wären, dass sie dadurch die funktionale Differenzierung der Gesellschaft in nach gewissen Eigenlogiken operierende Bereiche (Funktionssysteme) wie Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Recht etc. dominieren oder gar kollabieren könnten.

Mit der Diagnose eines – wenn auch im Verhältnis zu anderen Formen sozialer Differenzierung immer nur relativen (s. Albert et al. 2013b) – Vorrangs funktionaler

10 Wobei bemerkenswert ist, dass sich insbesondere in der »Englischen Schule« bis dato keine Auseinandersetzung mit der Frage findet, welche Einheit denn mit der Differenz zwischen internationalem System, internationaler Gesellschaft und Weltgesellschaft bezeichnet ist (s. Albert/Buzan 2013).

Differenzierung in der Weltgesellschaft ist die Figur der internationalen Beziehungen jedoch nur dann in Einklang zu bringen, wenn genau angegeben wird, auf welche ausdifferenzierten Funktionsbereiche sie sich bezieht. Die Vorstellung des Internationalen als einer (abstrakt oder konkret-sozialstrukturell gedachten) *Ebene* der sozialen Welt greift hier zu kurz und führt mithin dazu, einen Vorrang von territorial-staatlich gefasster segmentärer Differenzierung in der Weltgesellschaft zu postulieren. Sowohl die angesprochene Vorstellung als auch das Postulat werden jedoch erst durch funktionale Differenzierung möglich: Erst in einem sich ausdifferenzierenden politischen System der Weltgesellschaft kann sich ein eigenes weltpolitisches Subsystem dieses politischen Systems herausbilden – und erst im Prozess dieser Herausbildung etabliert sich auch die Semantik des Internationalen.¹¹ Diese Semantik verweist zunächst und vor allem auf das politische System der Weltgesellschaft und sich darin vollziehende weitere Differenzierungs- und Strukturbildungsprozesse, steht aber eben auch für Beschreibungen in Bezug auf andere Funktionssysteme zur Verfügung. Und genau diesen Umstand reflektiert das Wissenschaftssystem, indem es in den »Internationalen Beziehungen« zwischen einer Konzentration einer Beschreibung auf weltpolitische Zusammenhänge einerseits und einer ausfasernd-breiten Beschreibung aller möglichen »internationalen« Angelegenheiten oszilliert.

Wir wollen vorliegend nicht direkt in die Betrachtungen zu den einschlägigen Zusammenhängen zwischen der (Welt-)Gesellschaftsstruktur und der Semantik des Internationalen einsteigen, sondern dies vermittelt über eine kurze Bemerkung über den viel diskutierten sogenannten »methodologischen Nationalismus« tun.

4.2. *Der methodologische Nationalismus der Internationalen Beziehungen*

Im engeren Sinne verweist der im deutschen Sprachraum vor allem durch die Verwendung durch Ulrich Beck (1997) bekannt gewordene Begriff des methodologischen Nationalismus darauf, dass Kategorien und Begriffe der sozialwissenschaftlichen Beobachtung und Analyse von jeher sehr stark auf die Beschreibung national-staatlicher Verhältnisse bzw. einer als primär in Nationalstaaten gegliederten sozialen Welt ausgerichtet sind und hierdurch Entwicklungen in »globalen« oder »transnationalen« Räumen nur schwer oder gar nicht fassen können, ohne diese verzerrt durch die nationalstaatliche Perspektive wiederzugeben. In der Soziologie korrespondiert dieser methodologische Nationalismus eng mit Gesellschaftsvorstellungen der klassischen Soziologie, in welcher Gesellschaft als ein normativ integrierter Zusammenhang betrachtet wird, bei dem die normativen Integrationsleistungen ebenfalls stark auf der Nation bzw. dem Nationalstaat aufbauen (national-staatliches Rechtssystem, Nation als gemeinschafts- bzw. identitätsstiftender Bezugspunkt usw.). In eher an der Beobachtung historischer Phänomene interessierten Teilen der Sozialwissenschaften zeigt sich der methodologische Nationalismus vor

¹¹ Siehe hierzu näher Albert (2016a: 126-132).

allem auch dadurch, dass die Vorstellung einer primär aus Nationalstaaten zusammengesetzten Welt auf geschichtliche Verhältnisse in ganz verschiedenen Zeiten (und Regionen) projiziert wird. Das wohl bekannteste Beispiel aus dem Bereich der IB stellt hierbei der politische Realismus dar, für den die Kräfteverhältnisse in der internationalen Politik ebenso zwischen den Stadtstaaten im peloponnesischen Krieg wie zwischen den Nationalstaaten im Zweiten Weltkrieg wirken. Aber auch Beiträge, welche nicht von einer sich niemals wandelnden (da, wie im politischen Realismus, in der Natur des Menschen gründenden) Eigenart der internationalen Politik ausgehen, haben mitunter keine Probleme damit, den Begriff der internationalen Politik oder aber den des »internationalen Systems« auf höchst unterschiedliche welthistorische Zusammenhänge anzuwenden.¹²

Es sollen hier selbstverständlich nicht die weiteren sozialwissenschaftlichen oder gar geschichtsphilosophischen Probleme diskutiert werden, welche sich mit dem methodologischen Nationalismus im weiteren Sinne verbinden. Vorliegend geht es vor allem um die Beobachtung und Feststellung, dass ein Großteil der theoretischen Beschreibungen im Fach Internationale Beziehungen auf einem solchen methodologischen Nationalismus aufbaut. Dabei werden oftmals für die angemessene Beschreibung eines internationalen Systems der Gegenwart als valide erachtete Begriffe und Beobachtungsschemata auf andere historische Zusammenhänge übertragen, ohne dass in den meisten Fällen die damit verbundenen grundsätzlichen und kategorialen Probleme reflektiert würden. Insofern in diesem Zusammenhang die Existenz einer Staatenwelt und von Beziehungen zwischen diesen Staaten als ein zeitlos gegebenes Strukturmuster der sozialen Welt gleichsam als disziplinäre *Raison d'Être* unterstellt wird, haben *auch* konstruktivistische Ansätze kaum ein Problem mit der Vorstellung, dass das »Internationale« über die Zeit hinweg zwar unterschiedlich sozial konstruiert sein mag, dabei aber immer ein »Internationales« und damit ein auf das eben genannte Strukturmuster Verweisendes bleibt. Und in diesem Zusammenhang erscheint es sogar angemessen zu sagen, dass eine Art »methodologischer Internationalismus« möglicherweise noch wirkmächtiger ist als der methodologische Nationalismus. Dies in dem Sinne, dass zwar selbstredend niemand in den Internationalen Beziehungen (oder darüber hinaus) auf die Idee käme, die modernen Konzepte der Nation bzw. des modernen Nationalstaates auf die Verhältnisse der griechischen Antike zu übertragen – eine solche Übertragung im Hinblick auf die Vorstellung von *internationalen* Beziehungen bzw. eines *internationalen* Systems jedoch regelmäßig geschieht!

Eine Betrachtung von »internationaler Politik« aus einer weltgesellschaftstheoretischen Perspektive, so die These des vorliegenden Beitrages, bildet einen Ansatzpunkt, von dem aus sich ein im Begriff (und Fach) der Internationalen Beziehungen tief eingelasener methodologischer (Inter-)Nationalismus aushebeln lässt. Sie stellt dabei keinesfalls in Abrede, dass in vielen Zusammenhängen auch eine kategorial »schiefe« Rückprojektion von aus der gegenwartsbezogenen Betrachtung gewonnenen Beobachtungsrastern heuristische Einsichten zu generieren vermag. Eine sol-

12 Vgl. etwa Buzans und Littles (2000) »*International Systems in World History*«.

che Betrachtung versteht aber jegliche, nicht nur im angesprochenen heuristischen Sinne gemeinte Rede von »internationalen Beziehungen«, etwa des 18. Jahrhunderts oder gar der Zeit unmittelbar nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (»westfälisches System«!), als unangemessen. Alles »Internationale« macht nur Sinn mit der Nation, ist deshalb als Begriff auch erst relativ spät anzutreffen, und spielt trotz einzelner Wortverwendungen keine große Rolle etwa im Mächtetekonzert des frühen 19. Jahrhunderts. Selbst ein möglicher Hinweis darauf, dass sich der Begriff der inter-»nationalen« Beziehungen hier in der Tat fälschlicherweise eingebürgert hat, wo doch eigentlich zwischen-*staatliche* Beziehungen gemeint seien, hülfte hier kaum weiter, verwiese er doch selbst unmittelbar wiederum etwa auf seine offensichtliche Unzulänglichkeit zur Beschreibung von inter- und intradynastischen Beziehungen in einem weltgesellschaftlichen Umfeld, in dem sich Politik erst als eigenständiger Funktionsbereich auszudifferenzieren beginnt und nicht etwa funktional »undifferenziert«, gleich dem Recht und der Wirtschaft, zunächst und vor allem im Rahmen einer Ständeordnung stattfindet.¹³

»Internationale Beziehungen« bzw. »internationale Politik« sind semantische (nicht unbedingt jedoch begriffsgeschichtliche; vgl. Gollwitzer 1972/1982) *late-comer* in der Beschreibung des Verkehrs zwischen den Mächten (im Gegensatz etwa zur »Weltmacht«; s. Groh [1966] 1988). Hierauf wird am Ende dieses Abschnittes noch kurz einzugehen sein. Vor allem aber ist die Entstehung eines »internationalen«, weltpolitischen Systems nach unserem Verständnis eine dezidiert *moderne* Entwicklung, die die funktionale Differenzierung der Weltgesellschaft, einschließlich der Ausdifferenzierung eines politischen Systems, voraussetzt.

Gerade im weitgehenden Ausblenden der funktionalen Differenzierung zeigt sich die (kognitive) Wirkmächtigkeit des nationalstaatlichen »Container«-Modells. Differenzierungstheoretisch gesprochen baut es auf der Vorstellung auf, dass die *segmentäre Differenzierung* von gegenseitig klar gegeneinander abgegrenzten Territorialräumen eindeutig wichtiger ist als andere Formen der Differenzierung. »Weltwirtschaft« etwa erscheint dann vor allem als Verhältnis und Austausch zwischen nationalstaatlich gerahmten Volkswirtschaften; Gesellschaften sind im Wesentlichen Nationalgesellschaften und Politik spielt sich entweder innerhalb eines Staates oder zwischen den Staaten in der internationalen Politik ab. Nur eine solche Sichtweise, die von einem Primat segmentärer Beziehungen ausgeht, erlaubt auch eine Vorstellung von internationalen Beziehungen als der Gesamtheit grenzüberschreitender Interaktion. Nun ist diese Vorstellung von internationalen Beziehungen spätestens seit der nach dem Ende des Kalten Krieges in den 1990er Jahren einsetzenden Globalisierungsdiskussion, den Analysen zur »Entgrenzung« und zu unterschiedlichen Dynamiken wie etwa der Weltfinanzmärkte in dieser Einfachheit kaum noch allzu verbreitet. Die entsprechenden Diskussionen in den Internationalen Beziehungen – mit Ausnahme allenfalls der postmarxistischen Ansätze der Internationalen Politischen Ökonomie – zeichnen sich jedoch zumeist dadurch aus,

13 Siehe hierzu etwa Osiander (2001) und Bartelson (1995). Insgesamt zur funktionalen Differenzierung und zum weltpolitischen System, siehe Albert et al. (2013a).

dass sie die Globalisierung in ihren unterschiedlichen Facetten als relativ neue *Abweichungen* vom »Container«-Modell einer primär segmentär differenzierten Welt begreifen. Etwas überspitzt ausgedrückt besteht diese Figur der »Abweichung« in der Annahme, dass zwar die Globalisierung der Finanzmärkte, die *global governance*, die gestiegene Bedeutung von Nichtregierungsorganisationen in einer sich formenden »globalen Zivilgesellschaft« usw. die Vorstellung einer zunächst und vor allem in nationalstaatliche »Containerräume« geordneten Welt zunehmend infrage stellen mögen – dass diese Vorstellung aber für die Zeit vor dem Ende des Kalten Krieges (oder noch früher) weiterhin ein im Großen und Ganzen zutreffendes Bild zu zeichnen vermag.

Einer solchen Vorstellung gegenüber steht die Einsicht, dass es eine solche »Container-Welt« historisch nie gegeben hat. Es handelt sich mithin um eine unzulässig vereinfachende Übertragung eines sich im *politischen* System der Weltgesellschaft ab dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den Dekolonisierungswellen des 20. Jahrhunderts durchsetzenden Ordnungsprinzips einer territorial- und nationalstaatlich definierten Souveränität auf alle Bereiche der sozialen Welt, auch jenseits dieses politischen Systems. Dabei wird aber übersehen, dass erst die funktionale Differenzierung, das heißt vor allem die Herausbildung eines eigenständigen politischen sowie eines damit eng gekoppelten Rechtssystems (neben anderen funktional spezifizierten Systemen) innerhalb der Weltgesellschaft, die Entstehung des zentralen Ordnungsprinzips der souveränen Gleichheit der Staaten dadurch ermöglicht, dass sie dieses von der rein *politischen* Figur des Mächtekonzerts abkoppelt und als autonome *Rechts*figur absichert.

Selbstverständlich zeichnet sich gerade die Hochzeit des Nationalismus im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert durch den dezidierten Anspruch und Versuch aus, unter seinem Banner des Nationalismus möglichst viele gesellschaftliche Teilbereiche in das Korsett des Nationalstaats zu zwingen – und in diesem Sinne mithin die Form der segmentären Differenzierung ebenfalls etwa in Kunst und Wirtschaft abzubilden. Aber grundsätzlich ist davon auszugehen, dass mit und aufgrund der funktionalen Differenzierung unterschiedliche gesellschaftliche Teilbereiche durch ganz unterschiedliche Ordnungsprinzipien, Entwicklungsdynamiken und sich daraus ergebende Strukturmuster gekennzeichnet sind. Diese dürften in Wirtschaft, Kunst, Politik, Religion usw. gemeinhin nicht synchron bzw. gleichförmig segmentiert und an den territorialen Grenzen des Nationalstaates ausgerichtet sein. Zudem ist kaum davon auszugehen, dass sich *innerhalb* eines Funktionssystems dauerhaft eine eindeutige Dominanz einer bestimmten Differenzierungs- bzw. einer damit korrespondierenden Form politischer Ordnungsbildung feststellen lässt. Im Hinblick auf das politische System der Weltgesellschaft mag in dieser Hinsicht der Hinweis genügen, dass selbst bei einer stark vereinfachenden Betrachtung ins Auge fällt, dass dessen segmentäre Differenzierung in Nationalstaaten lange mit der imperialen Stratifikation konkurriert hat und seit langem mit der funktionalen Differenzierung in Regelungsbereiche der *global governance* einhergeht. Eine eindeutige Dominanz der segmentären Differenzierung lässt sich dabei *ideologisch* für den Zeitraum zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Entstehen der *re-*

sponsibility to protect (R2P) in den 1990er Jahren beobachten; *faktisch* wäre sie mutmaßlich noch weiter einzugrenzen auf den Zeitraum zwischen der zweiten großen Dekolonisierungswelle in den 1960er Jahren und dem Auftauchen der ersten *failed states* nach dem Ende des Ost-West-Konflikts.

4.3. Internationale Beziehungen/Weltpolitik als eigene Form des Sozialen

Es wäre bestenfalls verzerrend und schlimmstenfalls historisch falsch und methodisch unangebracht, Vorstellungen inter-nationaler Beziehungen, die modellhaft an einer Realität des politischen Systems der Weltgesellschaft gewonnen bzw. orientiert sind, welche sich historisch für allenfalls wenige Jahrzehnte vorfinden lässt, auf weit darüber hinausgreifende Zeiträume – gar welthistorischen Maßstabs über mehrere Jahrhunderte oder Jahrtausende hinweg – anzulegen. Für vorliegenden Fall mag man zwar für das frühe 19. Jahrhundert, im Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Teilbereichen, zumindest für den atlantischen Raum schon von einer zunehmend eindeutigen Ausdifferenzierung eines eigenständigen politischen Systems sprechen. Von internationaler Politik zu sprechen führte aber zu weit – selbst dann, wenn man bereit wäre, es mit dem »Nationalen« in diesem Zusammenhang nicht allzu genau zu nehmen und darin einen Platzhalter für »zwischenstaatliche« Beziehungen zu sehen: *Zum einen* verweist »Staatlichkeit« bis zur Entstehung und weltweiten Durchsetzung des souveränen Territorial- und Nationalstaates auf ein eher variables Datum und »zwischenstaatliche« Beziehungen spielen sich in einem im Wesentlichen europäischen System bis zum Teil weit in das 19. Jahrhundert hinein im Kern als *zwischendynastische* Beziehungen ab. *Zum anderen* erhält »Weltpolitik« als Form der politischen Kommunikation erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre eigenständige Charakteristik, indem sich im politischen System der Weltgesellschaft ein eigenes Subsystem – das weltpolitische System – mit eigenen Beobachtungs- und Beschreibungsroutinen herausbildet. Selbstverständlich lässt sich Kommunikation zwischen Herrschenden, lassen sich Verhandlungen und Gesandtschaft über Jahrhunderte beobachten. Erst im 19. Jahrhundert kommt es aber dazu, dass regelmäßige Konferenzen zwischen den Mächten erwartbar werden, sich entsprechende Protokolle herausbilden und schließlich die entsprechende politische Kommunikation als in den Augen einer Weltöffentlichkeit stattfindend beobachtet wird (vgl. Albert 2016a). Zugespißt ausgedrückt: »Internationale Beziehungen« in einem übertragenen Sinne mag es schon in der Antike gegeben haben, ein »internationales System« entsteht aber erst im 19. Jahrhundert – und der Unterschied ist in etwa der gleiche wie der zwischen der punktuellen Organisation von Warentausch über große Entfernungen einerseits und Handel im Rahmen eines kapitalistischen Weltsystems andererseits.

Hinter dem, was auch im historischen Rückblick gerne mit »internationalen Beziehungen« bzw. mit »internationaler Politik« bezeichnet wird, verbirgt sich eine hohe Vielfalt an unterschiedlichen Formen der Organisation politischer Herrschaft in einem sich ausdifferenzierenden System von Weltpolitik im Kontext eines politi-

schen Systems der Weltgesellschaft. Die Vorstellung von internationalen Beziehungen im Sinne eines an den Beziehungen zwischen souveränen Nationalstaaten orientierten Beobachtungsschemas bildet sich dabei ebenfalls vorrangig erst im Zuge der Durchsetzung des Nationalstaatsmodells heraus. Im Vergleich zu anderen Begriffen wie vor allem dem der Weltpolitik fehlen regelmäßige Referenzen auf »internationale« Politik dabei über das 19. Jahrhundert hinweg fast vollständig. Die »Weltpolitik« selbst stellt dabei im Vergleich zu den anderen prominenten Weltkomposita vom »Weltmarkt« über den »Weltverkehr« bis zur »Weltausstellung« eine Nachzüglerin dar. Ohne dass es vorliegend möglich ist, detaillierte semantische Analysen oder begriffsgeschichtliche Studien durchzuführen, so lässt sich doch mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass sich eine Semantik von »Weltmacht« und »Weltpolitik« erst um die Zeit des Krimkrieges herum etabliert und dann erst Schritt für Schritt das »Internationale« hinzutritt, bis es dann im 20. Jahrhundert zu einer meist bedeutungsgleichen Verwendung von »internationaler Politik« und »Weltpolitik« kommt.

»Weltpolitik« bzw. »internationale Beziehungen« vollziehen sowohl strukturell wie auch symbolisch einen Teil von Weltgesellschaft und stellen diesen her. Diese Herstellung im Vollzug verweist dabei aber auf die radikale Konstruiertheit des Gegenstandes: Es gibt weder Weltpolitik, noch gibt es internationale Beziehungen, die sich unabhängig von der Weltgesellschaft denken lassen. »Weltpolitik« verweist auf einen bestimmten Aspekt und ein Ergebnis funktionaler Differenzierung, »internationale Beziehungen« bzw. »internationale Politik« verweisen auf eine Semantik, die sich als Teil und im Wechselspiel mit dieser Differenzierung herausbildet.

5. Folgen für IB und Systemtheorie: Übersetzungsmöglichkeiten und Entwicklungspotenziale

Man könnte versucht sein, die vorstehende weltgesellschaftstheoretische Positionsbestimmung des Internationalen bzw. der internationalen Beziehungen für mehr als nur ein Plädoyer für einen *sociological turn* im Fach Internationale Beziehungen zu halten und als eine rein soziologische Herangehensweise zu betrachten – mithin als Aufforderung an die IB, sich als eine soziologische Teildisziplin zu rekonstituieren. Dies hieße freilich, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Plädoyers für *turns* in Disziplinen sind grundsätzlich mit einem gewissen Vorbehalt zu sehen und werden meist erheblich von der Trägheit disziplinärer Eigendynamiken gebremst. So inhaltlich berechtigt und aufschlussreich eine von anderen Disziplinen inspirierte Herangehensweise selbst an zentrale Gegenstandsbereiche einer Disziplin auch sein mag: Große Teile der jeweiligen Disziplin werden davon zumeist nicht berührt, sei es aufgrund ihrer theoretischen Ausrichtung, sei es aufgrund ihres hohen Grades an Spezialisierung. Hinzu kommt, dass die IB schon seit geraumer Zeit jenseits ihrer institutionellen Verankerung ihre Schwierigkeit mit der eindeutigen Verortung als Teildisziplin der Politikwissenschaft haben, sodass es umso seltsamer anmuten würde, sie mit der Soziologie gerade einer solchen Disziplin zuordnen zu wollen,

die internationalen Sachverhalten insgesamt gesehen bislang allenfalls mäßiges Interesse entgegengebracht hat. Der Hauptadressat der vorliegenden weltgesellschaftstheoretischen Überlegungen bleiben daher in den Internationalen Beziehungen konstruktivistische Ansätze – so sehr sich diese auch von einer kommunikationstheoretischen Fundierung abheben mögen. Gleichzeitig wirft eine weltgesellschaftstheoretische Herangehensweise trotz der einschränkenden Anmerkungen im vorigen Absatz Fragen auf, welche auch nicht-konstruktivistische Ansätze vor Begründungsherausforderungen stellen.

Sowohl die weltgesellschaftstheoretische Rahmung im Allgemeinen als auch ihre differenzierungstheoretische Spezifizierung im Besonderen legen es nahe, nach den Voraussetzungen einer auch in konstruktivistischen Ansätzen weiterhin verbreiteten grundsätzlichen Ebenenunterscheidung zu fragen. Diese Unterscheidung – meist zwischen einer internationalen und einer nationalstaatlichen Ebene – sowie, allerdings weniger gebräuchlich, »Sektoren«, ist oftmals selbst bei gegenteiligem Bekunden keine reine Unterscheidung von »Analyse«-Ebenen (Singer 1961), sondern enthält Annahmen zu wirkmächtigen Strukturbildungen einer sozialen Realität (s. allgemein: Onuf 1995). Erstaunlich ist dabei, dass sich in der gesamten IB-Literatur praktisch keine Bemühungen finden, das (denknotwendige!) »soziale Ganze« zu bestimmen, das sich in Ebenen und Sektoren differenzieren könnte. Hier hilft ein weltgesellschaftstheoretischer Zugang weiter, der von einer funktionalen Differenzierung der Weltgesellschaft als »sozialem Ganzen« (s. Albert/Buzan 2013) ausgeht und die Einheit der Differenz zwischen nationaler und internationaler »Ebene« zunächst als Einheit des politischen Systems (der Weltgesellschaft) bestimmt. Die kommunikationstheoretische Fundierung erlaubt es dabei nicht nur, sondern erfordert es nachgerade, »Ebenen« als *inklusive* Ebenen zu denken. Kommunikation kann Anschlüsse in Systemen hervorrufen, die auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind, und kann diese Anschlüsse auch gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen hervorrufen, was etwa eine analytisch scharfe Trennung und Analyse von Zwei-Ebenen-Spielen deutlich verkompliziert.

In umgekehrter Richtung werfen aber auch Wissensbestände der IB ein kritisches Licht auf die spezifisch systemtheoretische Ebenenunterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft. Wie wir im Folgenden zeigen wollen, leistet diese Ebenenunterscheidung einer analytischen Privilegierung des Nationalstaates Vorschub, die der im vorhergehenden Abschnitt dargelegten Kritik am methodologischen Nationalismus widerspricht. Um dieses Problem zu beheben, und um empirische Einsichten der IB zu integrieren, muss diese Systemtypologie selbst weiterentwickelt werden. Wir schlagen eine Neudefinition der mittleren Ebene der Systemtypologie anhand eines an die Bedarfe der Systemtheorie angepassten Kollektivitätsbegriffs vor (vgl. Mahler 2014). Die Vorteile dieser Modifikation illustrieren wir am Beispiel von Trends zur Neuentstehung und Diversifizierung regionaler Organisationen (vgl. Hettnet et al. 1999; Mansfield/Milner 1999).¹⁴

14 Siehe zur aktuellen Diskussion über die Luhmann'sche Systemtypologie Heintz/Tyrell (2014).

Der von uns vorgeschlagene Kollektivitätsbegriff schließt an das ältere systemtheoretische Konzept von Talcott Parsons (1966a: 16; 1969: 318) an und enthält drei Merkmale:

1. Prozesse kollektiver Ordnungsbildung setzen ein, wenn eine Unterscheidung zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern dauerhaft etabliert wird.
2. Entlang der dauerhaft etablierten Mitgliedergrenze werden differenzielle Erwartungen an Mitglieder und Nichtmitglieder herausgebildet. In diesen Erwartungen liegt das Äquivalent für Parsons' Solidaritätskonzept (Parsons 1966b: 26, 96). Anders als bei Parsons kann es sich hier jedoch neben normativen auch um kognitive Erwartungen handeln (vgl. Luhmann 2008). So erwarten die Mitglieder der *North Atlantic Treaty Organization* (NATO) normativ wechselseitige Schutzleistungen voneinander und rechnen gleichzeitig kognitiv bei Nichtmitgliedern mit Gewaltbereitschaft.
3. Auf dieser Grundlage einer klaren Mitgliedergrenze und entlang daran gebildeter Erwartungen kann sich die Fähigkeit zu kollektiv bindendem Entscheiden herausbilden. Diese bildet Luhmanns Nachfolgekonzept für Parsons' Begriff kollektiver Zielerreichung, und sie ist gegeben, wenn eine Entscheidung für die Mitglieder des Kollektivs »Prämisse weiteren Verhaltens« wird (Luhmann 2005e: 200).

Dieser Kollektivitätsbegriff schließt Organisationen als einen Typus von Kollektiven ein, aber daneben auch andere soziale Gebilde wie Familien und Gruppen, sowie insbesondere Nationalstaaten bzw. Nationen. Sowohl Nationalstaaten als auch regionale Organisationen sind dann als Kollektive zu begreifen.

Mit diesem Vorschlag schließen wir an unsere weiter oben angestellten Ausführungen zum Weltgesellschaftsbegriff wieder an und greifen die Unterscheidung zwischen den beiden traditionellen Definitionskriterien – Inklusivität und kollektive Handlungsfähigkeit – nochmals auf. Wie beschrieben, hatte Luhmann beide Merkmale getrennt und nur das erste als Definitionsmerkmal von Gesellschaft gesetzt, um so die moderne Gesellschaft als Weltgesellschaft zu begreifen. Das zweite Merkmal, das der kollektiven Handlungsfähigkeit, war in Talcott Parsons' Systemtheorie noch prominent vertreten (Parsons 1966b: 26). In der Adaption der Systemtheorie durch Luhmann ist dieses Konzept im Organisationsbegriff einerseits und im Begriff des politischen Systems andererseits aufgegangen. So sind zum einen innerhalb der Luhmann'schen Ebenenunterscheidung Organisationen diejenigen Systeme, die zu kollektiv bindendem Entscheiden in der Lage sind. Weder die Gesellschaft als Ganzes genommen noch Interaktionen sind als handlungsfähige soziale Akteure zu begreifen. Zum anderen schreibt Luhmann dem politischen System die Funktion zu, den gesellschaftlichen Bedarf nach kollektiv bindendem Entscheiden zu bedienen. Dieser doppelten Verortung der Fähigkeit zu kollektiv bindendem Entscheiden innerhalb der Ebenenunterscheidung entspricht eine doppelte Verortung des Nationalstaates: Er ist zugleich Organisationskomplex und politisches Teilsystem der Gesellschaft. Wie wir nun zeigen, stößt diese Lösung an analytische Grenzen (s. a. Holz 2003; Neves/Voigt 2007).

Zunächst zur Organisationsebene: Organisationen sind bei Luhmann spezifischer definiert als durch die Fähigkeit zu kollektiv bindendem Entscheiden, nämlich dadurch, dass sie die Mitgliedschaft formalisieren, das heißt unter Bedingungen stellen. Diese Bedingungen zielen auf »aktive« Handlungsbeiträge, beispielsweise im Arbeitsvertrag geregelte individuelle Leistungen oder die Zahlung von Mitgliedschaftsbeiträgen.¹⁵ Jedoch stellen nicht alle sozialen Systeme, die zu kollektiv bindendem Entscheiden in der Lage sind, die Mitgliedschaft unter solche Bedingungen. Dies gilt nicht nur für Familien, deren Mitgliedschaft wesentlich auf askriptiven Kriterien der Verwandtschaft beruht. Es gilt auch für Nationalstaaten bzw. Nationen: Mit dem Nationalstaat verfügen Nationen über eine Instanz zur Bereitstellung kollektiv bindender Entscheidungen; gleichzeitig ist die nationale Staatsbürgerschaft an askriptive Kriterien der Abstammung oder des Geburtsortes gebunden. Sie kann im weiteren Lebensverlauf nicht einfach entzogen werden, wenn eine Person sich kriminell verhält, das heißt die erwartete Konformität mit den rechtlich verankerten kollektiven Normen nicht erbringt. Das askriptive Element dieser Mitgliedschaftsregelung ist analytisch zentral, weil aus ihr heraus die spezifischen Ordnungsprobleme vieler Politikbereiche sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene überhaupt erst erklärt werden können, etwa im Bereich der Migration oder der kollektiven Sicherheit. Nationale und regionale Sicherheitsregime würden anders aussehen, könnten Staaten die Staatsbürgerschaft an Gesetzeskonformität oder andere Bedingungen binden.¹⁶

Nun könnte man sagen: Dies ist kein Problem für die Systemtheorie, da sie ja den Nationalstaat auch als Teilsystem des politischen Systems verortet. Der Organisationsaspekt des Staates manifestiert sich in Ministerialbürokratien und Parlamenten, und Staatsbürger sind gerade keine Mitglieder dieser Organisationen, sondern relevante Nichtmitglieder. Der Staat als Mitgliedschaftsverbund aller Staatsbürgerinnen ist demgegenüber keine Organisation, sondern eben ein gesellschaftliches Teilsystem, und hier kann eine askriptive Mitgliedschaftsregelung problemlos angenommen werden. Diese Verortung des Nationalstaates als Teilsystem des politischen Systems birgt jedoch eine andere Problematik: Sie kann der zunehmenden Bedeutung regionaler Organisationen innerhalb des politischen Systems der Weltgesellschaft nicht gerecht werden. Die Afrikanische Union (AU) oder die Europäische Union (EU) werden in der hergebrachten Theoriefassung als Organisationen be-

15 Wir beziehen uns hier auf den frühen Organisationsbegriff Luhmanns (Luhmann 1964); für den späteren Organisationsbegriff, der Organisationen als auf Entscheidungen basierende Systeme definiert (Luhmann 2006), wäre eine gesonderte Ausarbeitung erforderlich. Der bis heute fortbestehende Fokus der systemtheoretischen Organisationsforschung auf Erwerbsarbeitsorganisationen deutet jedoch darauf hin, dass auch der späte Organisationsbegriff nicht optimal auf die Analyse weniger stark formalisierter Kollektive (Familien, Nationen, Vereine) zugeschnitten ist.

16 Vgl. Adler/Barnett (1998). Einschlägig ist hier die Kritik von Nathan (2012: 130) an dem durch Adler und Barnetts Studie ausgelösten Revival von Deutschlands älterem Beitrag. Ihr zufolge berücksichtigt diese Literatur den Zusammenhang zwischen Sicherheitseigenschaften und innerstaatlicher (In-)Stabilität nicht ausreichend. Probleme innerstaatlicher Stabilität werden aber erheblich dadurch geprägt, dass Staatsbürgerschaft nicht an Bedingungen geknüpft werden kann.

schrieben. Sofern man den Nationalstaat als politisches System begreift, sind sie dann innerhalb der Ebenenunterscheidung auf einer anderen Ebene verortet. Damit werden sie zu Nationalstaaten in einen starken Kontrast gesetzt. Theoriebautechnisch werden Differenzen und Verschiedenartigkeit zwischen beiden betont, während die empirische Forschung gerade auf die Notwendigkeit verweist, Gemeinsamkeiten und sich daraus ergebende Äquivalenzen und mögliche Konkurrenzverhältnisse zwischen beiden hervorzuheben.

So stellt sich die Frage, inwieweit Nationalstaaten das Monopol auf die legitime Repräsentation partikularistischer Gemeinschaften innerhalb der Weltgesellschaft verlieren, weil regionale Organisationen wie die AU, die EU oder die *Association of South East Asian Nations* (ASEAN) sie in dieser Funktion zunehmend ergänzen und überlagern (Albert/Stetter 2015: 71-78). Dieses Äquivalenzverhältnis beruht darauf, dass regionale Organisationen ebenso wie Nationalstaaten Ansprüche auf Repräsentation von Gemeinschaften projizieren und dabei auf territorial-askriptive Kriterien der Mitgliedschaft und der Identität rekurren. Diese Gemeinsamkeiten und die sich daraus ergebende potenzielle Substituierbarkeit bildet die Systemtheorie nicht adäquat ab, wenn sie Nationalstaaten als Teilsysteme des politischen Systems und regionale Organisationen als Organisationen begreift. Wenn wir demgegenüber beide als Kollektive beschreiben, werden sie in höherem Maße vergleichbar. Der Nationalstaat erscheint als eine unter mehreren möglichen und existierenden Formen kollektiver Ordnungsbildung im weltpolitischen System und verliert den Sonderstatus, den er innerhalb der ursprünglichen Theoriefassung hat. In diesem Sinne kann die von uns vorgeschlagene Einführung des Kollektivitätsbegriffs die im vorhergehenden Kapitel aufgezeigte Relativierung des Nationalstaates noch konsequenter vorantreiben.

Dies gilt umso mehr, als der Kollektivitätsbegriff den Nationalstaat nicht nur »nach oben« hin relativiert, also im Hinblick auf Formen inter- und supranationaler Ordnungsbildung, sondern auch »nach unten« hin, im Hinblick auf länderinterne Formen kollektiver Ordnungsbildung. Wie im vorherigen Kapitel erwähnt, überdeckt der methodologische Internationalismus die Tatsache, dass in weiten Teilen der Weltgesellschaft spätestens seit dem Auftreten der ersten *failed states* allenfalls rudimentäre Formen nationaler Staatlichkeit vorhanden sind. Empirische Forschungen zeigen, dass hier neben Netzwerkbeziehungen verschiedenste Kollektive in begrenztem Umfang und auf prekäre Weise Leistungen generieren, die in der westlichen Welt durch den Wohlfahrtsstaat bereitgestellt werden. Zu diesen Kollektiven gehören Migrantenassoziationen, Bruder- und Schwesternschaften oder auch Sparzirkel (ausführlicher Mahler 2014).

Die Wieder-Einführung des Kollektivitätsbegriffs in die Systemtheorie könnte der Vielgestaltigkeit und Veränderbarkeit weltgesellschaftlicher und insbesondere weltpolitischer Strukturbildungen Rechnung tragen. Damit könnte die Systemtheorie nicht nur ihre Rezeptionsfähigkeit für genuine Wissensbestände der IB verbessern, sondern dies in einer Weise tun, die beiden Seiten bei der letztendlichen Überwindung des (eurozentrischen) methodologischen (Inter-)Nationalismus hilft.

6. Fazit

Die Schnittstellen zwischen (konstruktivistischen) Theorien der internationalen Beziehungen und Sozial- bzw. Gesellschaftstheorien im Allgemeinen, bzw. zur systemtheoretisch unterlegten Weltgesellschaftstheorie im Besonderen, bergen für beide Seiten ein erhebliches Potenzial zur Fortentwicklung. Sie markieren dabei aber nicht nur Schnitt-, sondern vor allem auch größere Baustellen. Auf diesen Baustellen geht es, so der Tenor des vorliegenden Beitrages, nach längeren Jahren des gegenseitigen Betastens nicht mehr unbedingt nur um das unbedarfte Importieren des einen oder anderen Versatzstückes aus der jeweils anderen Baustelle im Sinne des üblichen »introducing uvw to xyz« bzw. »abc meets def«. Es geht vielmehr um Umbauten im Kernbereich disziplinär gehegter Theoriebestände. In Bezug auf die internationalen Beziehungen verlaufen die in diesem Beitrag aufgezeigten Implikationen eines system- und weltgesellschaftstheoretischen Konstruktivismus in dieser Hinsicht in zwei Richtungen. Zum einen relativierte unsere Analyse das Internationale bzw. internationale Beziehungen beträchtlich, und zwar in doppelter Hinsicht: Unter differenzierungstheoretischen Aspekten wurden internationale Beziehungen auf eine Binnenstruktur des politischen Systems reduziert, das seinerseits »nur« ein Teilsystem der Weltgesellschaft darstellt. In zeitlich-historischer Hinsicht wurde festgestellt, dass diese Binnenstruktur im politischen Teilsystem der Weltgesellschaft nur wenige Dekaden dominierte. Gleichzeitig »erweiterte« unsere Analyse den Zugriff auf das Internationale, indem sie zwischen seinen strukturellen und semantischen Realisationsformen unterschied. Dabei stützen beide vorgenannten Relativierungen die These, dass das Internationale nicht nur und nicht zuvorderst eine Struktur der Weltgesellschaft bildet, sondern seine vielleicht wichtigere Manifestation auf der Ebene der Semantik liegt. Die Vorstellung einer Staatenwelt und internationaler Beziehungen stellt eine äußerst erfolgreiche Semantik der modernen Weltgesellschaft dar, die offenbar ohne einen ihr entsprechenden strukturellen Unterbau in verschiedensten Kontexten Plausibilität erlangen konnte, und zwar in den Internationalen Beziehungen ebenso wie im Alltagsverständnis und in der Öffentlichkeit der Massenmedien. Eine wichtige Manifestation und zugleich Quelle der Reproduktion dieser Plausibilität, deren Beschränkungen gerade mithilfe des vorliegenden theoretischen Zugriffs deutlich und kritisierbar werden, liegt dabei im angesprochenen methodologischen Internationalismus einerseits und einer damit eng verknüpften Vorstellung einer Ebenendifferenzierung der sozialen Welt andererseits.

Ein wichtiges Anliegen des vorliegenden Beitrages war es aufzuzeigen, dass die im oben beschriebenen Sinne sichtbar werdenden Rekonstruktionserfordernisse auf der IB-Theorie-Baustelle nicht einfach durch einen Import von soziologisch-systemtheoretischen »Werkzeugen« wie etwa der »Ebenenunterscheidung« zwischen Interaktion, Organisation und Gesellschaft zu bewerkstelligen sind, sondern hierbei Anpassungsleistungen einfordern, die wiederum Umbauten auf den Baustellen soziologischer Systemtheorie zeitigen.

Literatur

- Adler, Emanuel 1997: Seizing the Middle Ground: Constructivism in World Politics, in: European Journal of International Relations 3: 3, 319-363.
- Adler, Emanuel/Barnett, Michael 1998: Security Communities, Cambridge.
- Albert, Mathias 2016a: A Theory of World Politics, Cambridge.
- Albert, Mathias 2016b: Theoretischer Quantensprung oder ein Quäntchen IB? Alexander Wendt's Quantum Mind and Social Science, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 23: 2, 177-189.
- Albert, Mathias/Buzan, Barry 2013: International Relations and the Social Whole, in: International Political Sociology 7: 2, 117-135.
- Albert, Mathias/Buzan, Barry/Zürn, Michael (Hrsg.) 2013a: Bringing Sociology to IR. World Politics as Differentiation Theory, Cambridge.
- Albert, Mathias/Buzan, Barry/Zürn, Michael 2013b: Introduction: Differentiation Theory and International Relations, in: Albert, Mathias/Buzan, Barry/Zürn, Michael (Hrsg.): Bringing Sociology to IR. World Politics as Differentiation Theory, Cambridge, 1-24.
- Albert, Mathias/Kessler, Oliver/Stetter, Stephan 2008: On Order and Conflict: International Relations and the »Communicative Turn«, in: Review of International Studies 34: S1, 43-67.
- Albert, Mathias/Stetter, Stephan 2015: Embedding Regional Integration in the Fabric of a Differentiated World Society and a Differentiated System of World Politics, in: Holzer, Boris/Kastner, Fatima/Werron, Tobias (Hrsg.): From Globalization to World Society. Neo-Institutional and Systems-Theoretical Perspectives, London, 61-82.
- Bartelson, Jens 1995: A Genealogy of Sovereignty, Cambridge.
- Beck, Ulrich 1997: Was ist Globalisierung?, Frankfurt a. M.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas 1999: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre 1987: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre 2001: Das politische Feld: Zur Kritik der politischen Vernunft, Konstanz.
- Brown, Chris 1994: »Turtles All the Way Down«. Anti-Foundationalism, Critical Theory and International Relations, in: Millennium 23: 2, 213-236.
- Bull, Hedley 1977: The Anarchical Society, London.
- Burton, John W. 1972: Word Society, Cambridge.
- Buzan, Barry 2004: From International to World Society, Cambridge.
- Buzan, Barry/Little, Richard 2000: International Systems in World History, Oxford.
- Deleuze, Gilles 2000: Die Falte. Leibniz und der Barock, Frankfurt a. M.
- Derrida, Jacques 1983: Grammatologie, Frankfurt a. M.
- Goldstein, Judith/Keohane, Robert O. 1993: Introduction: Ideas and Foreign Policy. An Analytical Framework, in: Goldstein, Judith/Keohane, Robert O. (Hrsg.): Ideas and Foreign Policy. Beliefs, Institutions, and Political Change, Ithaca, NY, 3-30.
- Gollwitzer, Heinz 1972/1982: Geschichte des weltpolitischen Denkens, 2 Bände, Göttingen.
- Greve, Jens/Heintz, Bettina 2005: Die »Entdeckung« der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie, in: Bettina Heintz/Münc, Richard/Tyrell, Hartmann (Hrsg.): Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Perspektiven, Stuttgart, 89-119.
- Groh, Dieter [1966] 1988: Rußland als Weltmacht: Eine begriffsgeschichtliche Studie, in: Groh, Dieter (Hrsg.): Rußland im Blick Europas. 300 Jahre historische Perspektiven, Frankfurt a. M., 399-413.
- Heintz, Bettina 2013: Welterzeugung durch Zahlen. Modelle politischer Differenzierung in internationalen Statistiken, 1948-2011, in: Bohn, Cornelia/Schuhbach, Arno/Wansleben,

- Leon (Hrsg.): Welterzeugung durch Bilder (Sonderband Soziale Systeme), Stuttgart, 7-39.
- Heintz, Bettina/Tyrell, Hartmann (Hrsg.) 2012: Interaktion – Organisation – Gesellschaft. Sonderband der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart.
- Heintz, Bettina/Werron, Tobias 2011: Wie ist Globalisierung möglich? Zur Entstehung globaler Vergleichshorizonte am Beispiel von Wissenschaft und Sport, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 63: 3, 359-394.
- Hellmann, Kai-Uwe/Schmalz-Bruns, Rainer 2002: Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie, Frankfurt a. M.
- Hettne, Björn/Inotai, András/Sunkel, Osvaldo 1999: Globalism and the New Regionalism, New York, NY.
- Holz, Klaus 2003: Politik und Staat. Differenzierungstheoretische Probleme in Niklas Luhmanns Theorie des politischen Systems, in: Hellmann, Kai-Uwe/Fischer, Karsten/Bluhm, Harald (Hrsg.): Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie, Wiesbaden, 34-48.
- Holzer, Boris 2008: Wie »modern« ist die Weltgesellschaft? Funktionale Differenzierung und ihre Alternativen, in: Stichweh, Rudolf (Hrsg.): Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns »Die Gesellschaft der Gesellschaft«, Stuttgart, 357-368.
- Kapitza, Sergej P. 2006: Global Population Blow-up and After: The Demographic Revolution and Information Society, Hamburg.
- Keane, John 2003: Global Civil Society?, Cambridge.
- Kessler, Oliver 2007: From Agents and Structures to Minds and Bodies: of Supervenience, Quantum, and the Linguistic Turn, in: Journal of International Relations and Development 10: 3, 243-271.
- Kieserling, André 2003: Die Gesellschaft der Politik? Zum Politismus der Moderne, in: Lessenich, Stephan (Hrsg.): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse, Frankfurt a. M., 23-41.
- Kratochwil, Friedrich 2007a: Of False Promises and Good Bets: A Plea for a Pragmatic Approach to Theory Building (the Tartu Lecture), in: Journal of International Relations and Development 10: 1, 1-15.
- Kratochwil, Friedrich 2007b: Of Communities, Gangs, Historicity and the Problem of Santa Claus: Replies to my Critics, in: Journal of International Relations and Development 10: 1, 57-78.
- Lechner, Frank/Boli, John 2005: World Culture. Origins and Consequences, Oxford.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm [1714] 1998: Monadologie, Stuttgart.
- Luhmann, Niklas 1964: Funktionen und Folgen formaler Organisation, Berlin.
- Luhmann, Niklas 1980: Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Gesellschaftsstruktur und Semantik 1. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt a. M., 9-71.
- Luhmann, Niklas 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bände, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas 2005a: Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, 3. Auflage, Wiesbaden, 31-57.
- Luhmann, Niklas 2005b: Gesellschaft, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, 7. Auflage, Wiesbaden, 173-194.
- Luhmann, Niklas 2005c: Weltgesellschaft, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, 5. Auflage, Wiesbaden, 63-88.
- Luhmann, Niklas 2005d: Interaktion, Organisation, Gesellschaft, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, 5. Auflage, Wiesbaden, 9-24.
- Luhmann, Niklas 2005e: Soziologie des politischen Systems, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 1: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, 7. Auflage, Wiesbaden, 194-223.

- Luhmann, Niklas 2006: Organisation und Entscheidung, Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas 2008: Normen in soziologischer Perspektive, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Die Moral der Gesellschaft, Frankfurt a. M.
- Mahlert, Bettina 2014: Kollektivität als Prinzip sozialer Ordnungsbildung: Luhmanns »Ebenenunterscheidung« und die Weltgesellschaft, in: Heintz, Bettina/Tyrell, Hartmann (Hrsg.): Interaktion – Organisation – Gesellschaft (Sonderband der Zeitschrift für Soziologie), Stuttgart, 271-293.
- Mansfield, Edward D./Milner, Helen 1999: The New Wave of Regionalism, in: International Organization 53: 3, 589-627.
- Nathan, Laurie 2012: Community of Insecurity: SADC's Struggle for Peace and Security in Southern Africa, Farnham.
- Neves, Marcelo/Voigt, Rüdiger 2007: Die Staaten der Weltgesellschaft. Niklas Luhmanns Staatsverständnis, Baden-Baden.
- Onuf, Nicholas G. 1995: Levels, in: European Journal of International Relations 1: 1, 35-58.
- Onuf, Nicholas G. 2013: Making Sense, Making Worlds. Constructivism in Social Theory and International Relations, London.
- Osiander, Andreas 2001: Sovereignty, International Relations, and the Westphalian Myth, in: International Organization 55: 2, 251-287.
- Parsons, Talcott 1960: Structure and Process in Modern Society, New York, NY.
- Parsons, Talcott 1966a: Societies: Evolutionary and Comparative Perspectives, New York, NY.
- Parsons, Talcott 1966b: The Social System, Toronto.
- Parsons, Talcott 1969: The Political Aspect of Social Structure and Process, in: Parsons, Talcott (Hrsg.): Politics and Social Structure, New York, NY, 317-351.
- Parsons, Talcott 1977: Equality and Inequality in Modern Society, or Social Stratification Revisited, in: Parsons, Talcott (Hrsg.): Social Systems and the Evolution of Action Theory, New York, NY, 321-380.
- Rehbein, Boike/Souza, Jessé 2014: Ungleichheit in kapitalistischen Gesellschaften, Weinheim.
- Robertson, Roland 1992: Globalization. Social Theory and Global Culture, London.
- Robertson, Roland 2003: The Three Waves of Globalization. A History of a Developing Global Consciousness, London.
- Singer, David J. 1961: The Level-of-Analysis Problem in International Relations, in: World Politics 14: 1, 77-92.
- Spencer-Brown, George 2010: Laws of Form: The New Edition of this Classic with the First-ever Proof of Rieman's Hypothesis, Leipzig.
- Stichweh, Rudolf 2000: Konstruktivismus und die Theorie der Weltgesellschaft, in: Stichweh, Rudolf (Hrsg.): Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen, Frankfurt a. M., 232-244.
- Stichweh, Rudolf 2009: Das Konzept der Weltgesellschaft. Genese und Strukturbildung eines globalen Gesellschaftssystems (Universität Luzern, Working Paper 1/2009), in: https://www.fiw.uni-bonn.de/demokratieforschung/personen/stichweh/pdfs/65_stw_das-konzept-der-weltgesellschaft.pdf; 25.9.2016.
- Strang, David/Meyer, John W. 1993: Institutional Conditions for Diffusion, in: Theory and Society 22: 4, 487-511.
- Wallerstein, Immanuel 2004: World-systems Analysis, London.
- Wendt, Alexander 2015: Quantum Mind and Social Science. Unifying Physical and Social Ontology, Cambridge.
- Wight, Colin 2007: Inside the Epistemological Cave All Bets Are Off, in: Journal of International Relations and Development 10: 1, 40-56.
- Wobbe, Theresa 2000: Weltgesellschaft, Bielefeld.
- World Society Research Group 2000: Introduction: World Society, in: Albert, Mathias/Brock, Lothar/Wolf, Klaus Dieter (Hrsg.): Civilizing World Politics. Society and Community Beyond the State, Lanham, MD, 1-17.